Gotthard Fuchs

Defizite in dogmatischer Theologie? Nachdenkliches zur Tagung "Evangelisierung in Europa"

Ich hatte bei unserem gemeinsamen Nachdenken über "Evangelisierung in Europa" u.a. das Lebenswerk und das Werkfragment von Alfred Delp im Gepäck — dieses Kirchenvaters des deutschen und westeuropäischen Katholizismus, zu dem ich jüngst ein Büchlein herausgegeben habe unter dem Titel "Glaube als Widerstandskraft" (Frankfurt 1986). Noch in Freiheit und öffentlich formulierte er im Herbst 1941: *"Wir sind Missionsland geworden. Diese Erkenntnis muß vollzogen werden. Die Umwelt und die bestimmenden Faktoren allen Lebens sind unchristlich. Aus dieser Einsicht ergeben sich notwendige und natürliche Konsequenzen für Art, Stil und Takt der Arbeit. Aber dies bedingt noch eine zweite Grundeinsicht. Missionsland darf man nur betreten mit einem echten Missionswillen . . ."* (Gesammelte Schriften I, Frankfurt 1982, 280). — Im Angesicht des Todes und mit gefesselten Händen schrieb Delp in seinem theologischen Testament unter dem Stichwort "Das Schicksal der Kirchen": *"Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. Immer noch liegt der ausgeplünderte Mensch am Wege."* (Gesammelte Schriften IV, Frankfurt 1984, 321).

Diese prophetischen Texte haben nichts von ihrer Aktualität eingebüßt, zumal schon Delp das Missions- und Evangelisierungsthema mit einer theologischen Analyse der bürgerlichen und verbürgerlichten Kirche (und Gesellschaft) verknüpft hat — ein Aspekt, der in dem äußerst hilfreichen Referat von Karl Gabriel m.E. zu kurz kam. Da aber Phänomene, Begriff und Programm der (Re-) Evangelisierung schon wieder in Gefahr sind, plakativ und leerformelhaft zu werden sowie zum bloßen Appell (meistens an andere) zu mißraten, scheinen Präzisierungen besonders wichtig. Beim Nachdenken darüber kam und kommt mir der Verdacht, daß die (dogmatischen) Inhalte im Evangelisierungsprozeß möglicherweise vernachlässigt werden: Die unterschiedene Einheit von Gehalt und Gestalt, von Inhalt und Vermittlung des Glaubens würde dann zugunsten des

zweiten Spannungspols vereinseitigt oder gar gesprengt, und das Spezifikum des christlichen Evangelisierungsprozesses bliebe ungenügend ausgearbeitet und entfaltet. (Und darin würde sich ein unzureichendes oder nur ansatzweise vorhandenes Gespräch zwischen praktischer und systematischer Theologie überhaupt spiegeln!) Um also das Praxis-Defizit der dogmatischen Theologie und das Dogmatik-Defizit der praktischen Theologie zugunsten des einen Evangelisierungsprozesses aufzuarbeiten und diesen dadurch noch besser bestimmen zu können, seien im folgenden einige Tagungseindrücke festgehalten und zudem einige Brennpunkte des fälligen Gesprächs notiert (natürlich höchst subjektiv und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, wohl aber mit der Lust, andere und mich selbst zur Weiterarbeit anzustiften).

1. Rolf Zerfaß hat am Schluß unserer Tagung Gustavo Gutierrez mit seinem Hinweis auf die Erfahrung der "Gratuität" in der Pastoral der Befreiung mit den Armen zitiert. Alles, was im Hören auf die Option Gottes für die Armen, im kommunikativ realisierten Evangelisierungsgeschehen gelingt, ist Gnade. Daß z.B. die Unterdrückten und Marginalisierten dem "Pastor", dem "Evangelisator" Vertrauen schenken und mit ihm in einen gemeinsamen Lern- und Veränderungsprozeß eintreten, ist weder selbstverständlich noch machbar. — Bekanntlich ist es der rote Faden der christlichen Gnadentheologie und des entsprechenden dogmatischen Traktates (bei allen Unterschiedenheiten im Laufe der Dogmengeschichte doch konsistent), den schmalen Weg zwischen Pelagianismus und Quietismus, zwischen Machbarkeitswahn und fauler Gottergebenheit zu finden und zu gehen, ihn also theologisch und lebenspraktisch zu verantworten. *"Denn Gott gebietet nichts Unmögliches, sondern wenn er gebietet, dann ermahnt er damit zugleich zu tun, was du kannst und zu erbitten, was du nicht kannst, und er hilft, daß du kannst."* (Konzil von Trient, Neuner-Roos 806). Daß die Evangelisierungspraxis weder zur "billigen Gnade" noch zur "Werkerei" wird, weder zur Verzweiflung inmitten all der Ohnmacht angesichts des Elends noch zum pastoralen Gotteskomplex, macht die heimliche Unruhe aller gnadentheologischen Reflexionen in der bisherigen Christentumsgeschichte aus. Die klassischen Dokumente dazu — etwa des Konzils von Orange 529 oder des Konzils von Trient 1547 — im Kontext der Evangelisierungs-Programmatik zu studieren und zu übersetzen, kann deshalb nur nützlich sein. Als typisch christlicher Koan dazu mag die Rede von jenem Gott gelten, *"dessen Güte gegen alle Menschen so groß ist, daß er seine eigenen Geschenke an sie zu ihren Verdiensten werden läßt"* (Konzil von Trient, Neuner-Ross 817).
2. Mit dem Ansatz bei der Erfahrung der "Gratuität" — in der Span-

nungseinheit von reiner Empfänglichkeit und höchster Aktivität in der einen christlichen Praxis – ist ipso facto die Frage nach dem Wirken des Heiligen Geistes und damit die nach dem entscheidenden Subjekt aller Evangelisierungsprozesse gestellt. Gemäß dem 3. Glaubensartikel ist der Heilige Geist jene Realpräsenz Gottes unter uns, dank derer Menschen zu Christen und dank derer Gruppen zu christlichen Gemeinden werden. Er ist die Schubkraft und das Energiezentrum, dank dessen geistlich Wandlung, Transformation, Veränderung geschieht. In menschlichen Subjekten und zwischen ihnen ist er die alles bestimmende und alles verändernde Kraft. Ohne eine in diesem Sinne konkrete Pneumatologie – lebensverändernd, gesellschaftskritisch und kirchenreformerisch – bliebe die Rede von der Evangelisierung unbestimmt, bloß imperativisch und also überfordernd. Versteht man z.B. – gemäß den großen dogmatischen Formulierungen und Definitionen (etwa des Konzils von Florenz) – den Heiligen Geist als den großen Inspirator und "Lebendigmacher", der nicht zufällig durch Propheten und Prophetinnen sprach und spricht, dann wird man schöpferisch zu einem Dialog zwischen Dogmatik und Pastoral der Evangelisierung beitragen können. Ist doch z.B. das letzte Konzil, nach seiner eigenen Auskunft, ohne jenen Geist nicht denkbar, der über Jahrzehnte hin Menschen in der Kirche bewegt hat, trotz immensen Widerständen und inmitten schmerzlichster Leidensgeschichten, doch die unterschiedene Einheit von Evangelium und Kirche zu bezeugen und, daraus resultierend, für eine Kirchenreform zu arbeiten, zu leben und sterben. Die Texte des letzten Konzils sind – darin exakt Werk dieses Heiligen Geistes – mit dem Blut der Märtyrer, der Querdenker, der Widerständler und Propheten geschrieben. Diese waren und sind Subjekte der Evangelisierung von Gottes und seines Geistes Gnaden – und der Heilige Geist ist demnach die eine Person in den vielen Personen, das eine Subjekt in den vielen Subjekten der Evangelisierung, "unvermischt und ungetrennt".

3. Das christliche Bekenntnis zum Heiligen Geist meint, wie jeder Blick in eine gute Dogmatik und Dogmengeschichte belegen kann, die (theoretische und praktische) Einübung in den wohl-tuenden Unterschied zwischen Gott und Mensch, wie er in der Geschichte Israels und endgültig und einmalig in der Geschichte Jesu Christi erfahrbar und offenbar geworden ist: Wille und Fähigkeit, Gott (diesen Gott Abrahams nämlich und Jesu Christi) allein Gott sein zu lassen, schließt die erlösende und befreiende Geschichte derer auf, die dadurch endlich Menschen werden können, Mit-Menschen im Sinne Jesu, und nicht mehr sein wollen müssen wie Gott. Die Wirklichkeit des Heiligen Geistes meint

also, in der Logik christlicher Vernunft und Praxis, ein jeweiliges Höchstmaß an Unterschiedenheit inmitten einer jeweils immer noch größeren (Spannungs-) Einheit: Innertrinitarisch (als unendlich unterschiedene wirkliche Einheit zwischen Vater und Sohn), schöpfungstheologisch (als wirkliche Einheit in realer Unterschiedenheit zwischen Gott und Welt/Mensch), gnadentheologisch (als unterschiedene Einheit von kategorischem Indikativ und kategorischem Imperativ), anthropologisch (als unterschiedene Einheit gleichursprünglicher Einheit und Unterschiedenheit von Selbstwerdung und Selbstlosigkeit von Gottes Gnaden), eschatologisch (als unterschiedene Einheit von Gottes Reich/Weltherrschaft und Kirche/Gesellschaft), ekklesiologisch (als unterschiedene Einheit von Reich Gottes und Kirche, von Kirchenbindung und Kirchenkritik) etc. Die theologische Rede vom Heiligen Geist meint also Möglichkeit und Wirklichkeit einer realen Bundes- und Schöpfungsgeschichte mit durchaus missionarischem Impuls und evangelisatorischer Relevanz. Weder pantheistische noch dualistische Verhältnisse sind gemeint, weder symbiotisch-ozeanische noch schizoid-abspaltende Verhaltensweisen, sondern unterschiedene Einheit – als Realisierung von Freiheit und Liebe in spezifischer Weise, nämlich von Gottes Gnaden. *„Denn von Schöpfer und Geschöpf kann keine Ähnlichkeit ausgesagt werden, ohne daß sie eine größere Unähnlichkeit zwischen beiden einschlösse.“* (4. Lateran-Konzil, Neuner-Roos 280); was hier schöpfungstheologisch formuliert ist, ist mit E. Jüngel auch christozentrisch und gnadentheologisch zu buchstabieren: Inmitten noch so großer Unähnlichkeit zwischen Gott und Mensch/Welt herrscht post Christum natum et resurrectum eine immer noch größere Ähnlichkeit und Intimität, nämlich als Liebe und Freigabe (Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1977, bes. 391 ff). Will und soll also eine Theologie und Pastoral der Evangelisierung in diesem Sinne befreiend sein, muß sie pneumatologisch und pneumatozentrisch alphabetisiert werden.

4. Das Konzept der Evangelisierung lebt bekanntlich von der theologischen Kategorie der Option und ihrer Realisierung. Soll das Programmwort "Option" (etwa für die Armen oder für die Jugend) nicht leer bleiben oder plakativ werden, so ist es mit dem dogmatischen Topos von der "Hierarchie der Wahrheiten" zu korrelieren (vgl. Ökumenismus-Dekret des 2. Vatikanischen Konzils Kap. 11). "Hierarchie der Wahrheiten" meint einerseits den "objektiven" oder besser "objektalen" Sachverhalt, daß die Entfaltung des einen Glaubensgeheimnisses in die vielen Glaubensaussagen und Dogmen einer inneren sachbezogenen Proportionalität und Perspektivität folgt und folgen muß. "Hierarchie der Wahrheiten" meint bekanntlich zugleich, unvermischt und unge-

- trennt, auf der "subjektalen" Ebene das Bedürfnis, die Fähigkeit und die Entschiedenheit, evangeliumsgemäße Prioritäten zu setzen und also Optionen zu riskieren (gemäß der Parteilichkeit des Taufversprechens mit seinem klaren "Widersagen" und "Bekennen"). Dies genauer auszuarbeiten, wäre ein zentraler Topos des fälligen Gesprächs zwischen einer Dogmatik und Pastoral der Evangelisierung.
5. Der theologische Ort aller Dogmen und Glaubensaussagen ist, wie in jedem guten theologischen Sachbuch nachlesbar, die Doxologie, die dankbare Anerkennung der Glaubens-Tatsache, daß und wie bisher Gottes Heil (individuell und kollektiv) "gelingen" und erfahrbar geworden ist. Alle Dogmen sind begriffliche Zusammenfassungen und konsensuale Pointierungen langer, schmerzlicher und gesegneter Evangelisierungsprozesse, deren Er-Füllung Anlaß zum Dank, zur Eucharistie und Anbetung gibt. Eine daran orientierte Dogmatik und Pastoral der Evangelisierung wird also die überlieferten Bekenntnisaussagen und Dogmen auf ihre Genese und Geschichte hin rekonstruieren und verflüssigen; sie wird daraus normative Kraft und ermutigende Inspiration gewinnen, um hier und jetzt den weitergehenden Prozeß der Evangelisierung von Gottes Gnaden genauer bestimmen und "projektieren" zu können. Ohne den Rekurs auf Dogma und Doxologie bliebe die theoretische und praktische Programmatik der Evangelisierung ohne theologisches Schwergewicht, ohne spirituelle Tiefe und nur appellativ.
 6. Alfred Delp — stellvertretend für viele zitiert — liebte das Bild von Zentrum und Peripherie: Nur wer im Zentrum von Gottes Geheimnis verankert und darauf bezogen sei, könne sich auch an die Peripherie begeben und mit den gottlosen Verhältnissen um sich und in sich schöpferisch auseinandersetzen; ohne diese Kon-Zentrierung wäre er dem Sog dessen, was bloß der Fall ist, hilflos ausgeliefert; ohne den Mut zur Peripherie bliebe die Rückbindung ins Zentrum des Glaubens ghettohaft und spannungslos. "Mystik der Erde" und "Mystik des Gottesbezugs" sind gleich ursprünglich und koextensiv! Mystik und Politik, Spiritualität und Weltveränderung bedingen und erschließen einander wechselseitig. Anbetung und Widerstand, Gottesverwurzelung und Weltverantwortung sind — theoretisch und praktisch — wohl zu unterscheiden, aber nicht zu trennen! (Der Wärmestrom christlicher Mystik beweist dies vielfältig!) Evangelisierung meint exakt diese unterschiedene Einheit und widersteht der Versuchung, Spiritualität gegen Orthopraxie, Orthodoxie gegen pastorale Praxis, Spiritualität gegen kritisches Denken und Handeln auszuspielen. Nur eine konkret ausgearbeitete Pneumatologie kann die entsprechende Spannungseinheit des einen Evangeli-

sierungsprozesses theologisch exakt bestimmen, sowohl hinsichtlich seiner tragenden "Subjekte" wie hinsichtlich seiner "gesellschaftlichen Basis" und seiner eschatologischen Zielsetzung (dies schließt ein, was im Vortrag von Karl Gabriel notgedrungen zu kurz kommen mußte, nämlich eine theologisch *konkrete* Analyse der gesellschaftlichen und vor allem auch der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse).

7. Dogmatik und Pastoral der Evangelisierung kommen also vor allem, aus pneumatozentrischer Fundierung heraus, darin überein, daß sie dem allseits vorherrschenden "Horror concreti" widerstehen ins Angesicht.